



Kurzinformationen für Lehrer_innen: Tschetschenien

Politischer und historischer Hintergrund:

Tschetschenien ist eine Teilrepublik Russlands im Nordkaukasus, die in etwa die Größe Niederösterreichs und weniger als eine Million Einwohner_innen hat. Die Tschetschen_innen bildeten nie einen eigenen Staat, lebten allerdings vor der russischen Kolonialisierung in weitgehend unabhängigen Stammesgesellschaften, die sich erst im Abwehrkampf gegen Russland zu einer gemeinsamen politischen Kraft zusammenschlossen.

Tschetschenische Gesellschaft

Anders als die weiter westlich lebenden Tscherkess_innen und Osset_innen bildete sich bei den Tschetschenen keine stratifizierte Gesellschaft heraus. Es gab bei den Tschetschen_innen nie eine Adelschicht, Fürsten oder eine Feudalgesellschaft. Vielmehr sahen sich die männlichen Mitglieder eines Stammes (Teip) als gleichberechtigte Stammesmitglieder, deren Stämme sich wiederum zu größeren Föderationen (Tukhum) zusammenschlossen. Bis heute weiß jede_r Tschetschen_in zu welchem Teip er_sie gehört. Frauen spielten durchaus auch eine wichtige gesellschaftliche Rolle, allerdings in einer patriarchalen Stammesgesellschaft keineswegs eine gleichberechtigte.

Die tschetschenische Bevölkerung hat bis heute viele tribale Traditionen bewahrt, die weit vor ihre späte Islamisierung im 16. und 17. Jahrhundert zurückgehen, die aber auch durch die Kriege der letzten 200 Jahre überlagert wurden. Der tschetschenische Islam blieb bis ins 20. Jahrhundert hinein durch vorislamische Traditionen beeinflusst und wird von Sufi-Bruderschaften dominiert. Tschetschenien ist eine der wenigen Regionen weltweit in denen es neben männlichen Sufi-Bruderschaften auch weibliche Sufi-Gemeinschaften gibt, die wie die Männer eigene Rituale (Dhikr) durchführen.

Russischer Kolonialismus und Widerstand

Im 18. Jahrhundert begann die schrittweise Kolonialisierung des Kaukasus durch Russland. Wie bei den Tscherkess_innen weiter im Westen wurden auch in Dagestan und Tschetschenien erste russische Militärstützpunkte errichtet, die allerdings auch auf Widerstand stießen. Bereits 1707 wurde der erste russische Stützpunkt in Tarki von tschetschenischen Kämpfern verwüstet. 1785 schlossen sich unter Mansur Uschuma mehrere Bergstämme des Nordkaukasus zum „Jihad“ gegen die Russen zusammen und schufen erstmals eine gemeinsame militärische Organisation gegen das russische Vordringen. Nachdem Georgien 1801 zur Provinz des Russischen Reiches wurde, waren die tschetschenischen Siedlungsgebiete von Russland umzingelt. In der Folge gelang es Russland bis 1910 durch Feldzüge und Verhandlungen die Eingliederung großer Teile der Vorgebirge des Kaukasus und Dagestans in das Russische Reich durchzusetzen. 1816 führte ein russischer Feldzug ins kaukasische Bergland und versuchte die dortigen Stämme zu unterwerfen, 1829 folgte ein weiterer. Die bereits im 18. Jahrhundert entstandene Muridenbewegung erlebte



unter Imam Schamil einen neuen Aufschwung, der große Teile der muslimischen nordkaukasischen Stämme gegen Russland vereinte.

Gegen dieses politische Gemeinwesen unter Imam Schamil begann 1839 Russland seinen ersten Feldzug. Erst 1859 gelang es aber schließlich Tschetschenien zu erobern und am 6. September Imam Schamil festzunehmen. In der Folge flüchteten Teile der kaukasischen Bevölkerung in das Osmanische Reich und wurden in der heutigen Türkei, Syrien, Jordanien und Israel angesiedelt, wo es heute noch kaukasische Minderheiten gibt.

Als im Zuge der Februarrevolution 1917 sich durch die politische Instabilität Russlands eine neue Chance auf Autonomie ergab, versuchten sich die Tschetschen_innen wieder für ihre eigene Unabhängigkeit zu organisieren. Im Oktober 1917 riefen sie schließlich gemeinsam mit anderen Gruppen des Nordkaukasus die „Union der kaukasischen Bergvölker“ als unabhängigen Staat aus.

Tschetschenien in der Sowjetunion

Im Russischen Bürgerkrieg zwischen „Weißen“ und „Roten“ standen die Tschetschen_innen auf der Seite der Roten; allerdings weniger aus politischer Überzeugung als aufgrund der Tatsache, dass ihre Erzrivalen, die vom Zarenreich in der Steppe am Fuße des Kaukasus angesiedelten Kosaken, auf der Seite der Weißen standen. Nach dem Sieg der Roten wurde Tschetschenien 1921 Teil der neu gegründeten Gorskaja ASSR (Berg-ASSR) und 1922 zum autonomen Gebiet innerhalb der Gorskaja ASSR. Zunächst entstand hier eine Koexistenz zwischen islamischem Recht und Sowjetmacht. Die Sowjetunion ging in Tschetschenien vorsichtiger vor und akzeptierte vorerst den Fortbestand islamischer Schulen und das patriarchale Gewohnheitsrecht. Die Kollektivierung der Landwirtschaft wurde von den meisten Tschetschen_innen abgelehnt. Das kaukasische Bergland wurde erneut von Kämpfen zwischen tschetschenischen Kämpfern und russischen – diesmal sowjetischen – Truppen heimgesucht.

1934 wurde Tschetschenien mit Inguschetien zum Tschetschenisch-Inguschetischen Autonomen Gebiet zusammengefasst aus dem 1936 die Tschetschenisch-Inguschetische Autonome Sowjetrepublik wird. Dieser Schritt zu mehr Autonomie wurde allerdings durch die politische Entwicklung unter Stalin konterkariert. Wie in der gesamten Sowjetunion kam es auch in Tschetschenien von 1936 bis 1938 zu Massenverhaftungen und einer Hinrichtungswelle innerhalb und außerhalb der Kommunistischen Partei. Stalin ließ dabei insbesondere alte Bolschewiken hinrichten, die seiner Machtentfaltung im Wege stehen könnten. In diesem Zusammenhang wurden die gesamten Führungseliten der Autonomen Republik der Tschetschenen und Inguscheten ausgewechselt. Damit fehlten auch jene Eliten, die zwischen konservativer Bergbevölkerung und sowjetischen Behörden vermitteln hätten können, was 1939 zu einem erneuten bewaffneten Aufstand gegen die Sowjetunion führte.

1940 rief Islamist Israilow zum Kampf gegen die Sowjetunion auf und proklamierte eine Provisorische Regierung der Tschetschenen und Inguschen, was durch Kontakte mit Nazi-



Deutschland und das Vordringen des Deutschen Reiches in Richtung Kaukasus zunehmend zum Problem für die Sowjetunion wurde.

Im Sommer 1942 gelang es dem Deutschen Amt Ausland / Abwehr II mit dem Unternehmen Schamil 1 und Schamil 2 durch den deutschen Geheimdienst mehrere Gruppierungen tschetschenischer Nationalisten zu einer gemeinsamen Front zusammenzufassen, die zeitweise eine ganze Division der Roten Armee in Tschetschenien binden könne. Auf der anderen Seite kämpften jedoch immer mehr Tschetschen_innen in der Roten Armee gegen das Deutsche Reich als gegen die Sowjetunion.

Trotzdem benutzte Stalin die Kollaboration eines Teils der Tschetschen_innen mit Nazideutschland um am 23. Februar 1944 die gesamte Bevölkerung der Tschetschen_innen und Ingusch_innen ohne Vorwarnung vollständig nach Zentralasien zu deportieren. Fast ein Viertel der tschetschenischen Bevölkerung kam während der Deportation und in Kasachstan, dem Ziel der meisten Deportationszüge, ums Leben. Zehntausende weitere starben in den ersten Monaten durch die schlechte Infrastruktur und die Winterkälte vor Ort. Die Tschetschenisch-Inguschetische Autonome Sowjetrepublik wurde aufgelöst.

Erst nach dem Tod Stalins 1957 wurden die Anschuldigungen an die nordkaukasischen Bevölkerungsgruppen, mit den „deutschen Faschisten“ kollaboriert zu haben, zurückgenommen. Den Überlebenden wurde die Rückkehr in den Kaukasus gestattet, die Tschetschenisch-Inguschische Autonome Sowjetrepublik wiedererrichtet. Im kollektiven Gedächtnis der Tschetschen_innen und Ingusch_innen bleibt die Deportation vom Februar 1944 aber als Genozid erhalten. Der 23. Februar wird weltweit von Nachkommen als Gedenktag begangen.

Tschetschenien und der Zerfall der Sowjetunion

Im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion sahen auch viele Tschetschen_innen eine Chance auf Unabhängigkeit oder zumindest mehr Autonomie. Bereits am 20. Juni 1991 riefen Inguschen eine eigenständige Teilrepublik Inguschetien innerhalb der Russischen Föderation aus, was sowohl von Moskau als auch von Grozny anerkannt wurde. Damit existierte auf der anderen Seite eine Teilrepublik Tschetschenien. Wenige Monate später sollten sich jedoch die Ereignisse in Moskau und in Tschetschenien überschlagen.

Als es im August 1991 zu einem Putschversuch restaurativer Kommunist_innen gegen Mickail Gorbatschow kam, ist die KP-Führung Tschetscheniens eine der wenigen Republikführungen, die die Putschisten unterstützte. Mit ausdrücklicher Billigung Boris Jelzins, damals noch Präsident der Russischen Föderativen Republik innerhalb der Sowjetunion, stürzten daraufhin nationalistische tschetschenischen Militärs unter General Dshochar Dudajew die kommunistische Republikführung. Dudajew hatte sich als sowjetischer General einen Namen gemacht und hatte keinerlei Sympathien mit islamistischen Strömungen. Nicht einmal als Nationalist hatte sich der bis kurz vorher im Baltikum stationierte Militär bis dahin einen Namen gemacht. Nun ergriff er jedoch die Gelegenheit und erklärte im Oktober 1991 nach



einer teilweise manipulierten Wahl Tschetscheniens Unabhängigkeit. Obwohl von Russland nicht anerkannt, wurde das Land damit de facto autonom von Dudajew regiert.

Das Land hatte jedoch, nachdem im Mai 1992 die russische Regierung eine Wirtschaftsblockade über Tschetschenien verhängte, mit großen ökonomischen Problemen zu kämpfen, die zu einer Schmugglerökonomie führten, die kaum noch politisch kontrolliert werden konnte. Im Frühling 1993 führte ein Machtkampf zwischen Parlament und Präsident Dudajew zu täglichen Demonstrationen gegen die Regierung Dudajew, der am 17. April 1993 das Parlament auflöste und den Ausnahmezustand verhängte. Während Dudajew mit Hilfe der Nationalgarde weiterhin über Grozny und Umgebung herrschte, wurde das Land teilweise von rivalisierenden Oppositionsgruppen kontrolliert. Diese Fragmentierung Tschetscheniens und die Vielzahl an Bewaffneten unterschiedlichster Orientierung führte im Juni zu Kämpfen zwischen Regierung und Opposition in Grozny, was nun auch zunehmend von Russland genutzt wurde, um wieder in Tschetschenien Fuß zu fassen.

Erster Tschetschenienkrieg

Im November 1994 unterstützte Russland tschetschenische Oppositionelle beim Sturm auf die tschetschenische Hauptstadt Grozny. Der Versuch scheiterte zunächst. Im Dezember 1994 marschierten schließlich jedoch russische Truppen ein, womit der erste Tschetschenienkrieg begann, bei dem fast 100.000 Menschen, darunter auch tausende Zivilist_innen, ihr Leben verloren. Im April 1996 wurde Dudajew von einer russischen Rakete getötet. Jelzin setzte Selimchan Jandarbijew als tschetschenischen Präsidenten ein. Allerdings gelang es Russland nur kurzfristig Grozny einzunehmen und der Feldzug entwickelte sich zunehmend zu einem Desaster für Russland. Im August 1996 eroberten tschetschenische Nationalisten Grozny zurück. Der um seine Wiederwahl fürchtende Jelzin beauftragte schließlich seinen Sicherheitsberater Alexander Lebed in Khasawjurt einen Waffenstillstand mit dem tschetschenischen Stabschef Aslan Maschadow zu unterzeichnen. Im November folgte der Rückzug der russischen Truppen und im Jänner 1997 gewann der tschetschenische Nationalist Aslan Maschadow die Präsidentschaftswahlen in Tschetschenien.

Im Mai 1997 unterschrieben Maschadow und Jelzin im Kreml einen Friedensvertrag, der Tschetschenien innere Autonomie zusicherte, die Entscheidung über die formale Unabhängigkeit jedoch um fünf Jahre verschob.

Autonomie

In Tschetschenien selbst gelang es Maschadow allerdings nicht eine stabile Staatlichkeit aufzubauen. Ökonomisch und politisch isoliert, gewannen islamistische Kräfte und kriminelle Netzwerke immer mehr an Boden. Das Land wurde zunehmend abhängig von arabischen Golfstaaten, die neben Hilfslieferungen auch ihre Form eines wahhabitisch geprägten Islam in die Region exportierten. Nachdem Tschetschenien zunehmend von kriminellen Banden, internationalen islamistischen Freiwilligen und Warlords kontrolliert wurde und der Regierung das Land zu entgleiten drohte, verhängt Maschadow im Juni 1998 schließlich den



Ausnahmезustand. Im Jänner 1999 gab ein zunehmend machtlos werdender Maschadow schließlich dem Drängen tschetschenischer Islamist_innen und ihrer ausländischen Verbündeten nach und erklärte, dass in Tschetschenien innerhalb von drei Jahren die Sharia eingeführt werden solle.

Bereits im Juli 1999 beschloss der russische Sicherheitsrat den Einmarsch in den Norden Tschetscheniens. Die Niederlage der großen russischen Armee gegen das kleine Tschetschenien blieb eine offene Wunde, die auszumerzen der im August 1999 zum neuen Ministerpräsidenten ernannte ehemalige KGB-Offizier Wladimir Putin zum wichtigsten Ziel seiner Amtszeit erklärte.

Zwei Tage vor Putins Amtsantritt hatten am 7. August 1999 unter der Führung des tschetschenischen Islamisten Schamil Bassajew hunderte Kämpfer damit begonnen, einige Bergdörfer in der Nachbarrepublik Dagestan zu besetzen.

Zweiter Tschetschenienkrieg

Die russische Luftwaffe begann daraufhin mit der Bombardierung tschetschenischen Territoriums. Nachdem im September schließlich mehr als 300 Russ_innen bei bis heute noch nicht geklärten Bombenanschlägen starben, begann am 2. Oktober 1999 mit dem Einmarsch russischer Truppen in Tschetschenien der zweite Tschetschenienkrieg. Über 200.000 Tschetschen_innen flüchteten nach Inguschetien, Tausende weiter nach Westeuropa oder in die Türkei. Über 20.000 Tschetschen_innen sollten in den folgenden Jahren auch in Österreich als Flüchtlinge landen.

Bereits im Februar 2000 ist die tschetschenische Hauptstadt Grozny fast vollständig zerstört und in russischer Hand. Der Sieg über Tschetschenien und damit die Revision der russischen Niederlage im 1. Tschetschenienkrieg ebnete schließlich im März 2000 den Weg zum Wahlsieg Wladimir Putins als neuer Russischer Präsident.

Im südlichen Bergland wurde zwar weitergekämpft, im Juni 2000 erklärte Putin jedoch den früheren Mufti Achmed Kadyrow zum Chef einer tschetschenischen Übergansverwaltung, die später per Erlass zur neuen Regierung aufgewertet wurde. Russische Generäle erklärten den Krieg für beendet. Auch wenn bereits im Sommer 2000 keine Territorien mehr von den tschetschenischen Widerstandseinheiten kontrolliert wurden, so setzten diese als Guerillagruppen in den Bergen den bewaffneten Widerstand gegen Russland fort. Immer mehr Anschläge wurden dabei ausgeführt.

Kadyrow und der Untergrund

Am 9. Mai 2004 wurde der von Moskau eingesetzte tschetschenische Präsident Achmed Kadyrow bei einem Bombenanschlag getötet. Putin ernannte daraufhin den tschetschenischen Regierungschef Sergej Abramow zum provisorischen Präsidenten. Kadyrows Sohn Ramzan Kadyrow wurde zum neuen starken Mann und 2007 schließlich auch formal zum Präsidenten Tschetscheniens



Maschadow versuchte im Untergrund weiterhin seine Regierung aufrecht zu erhalten, wurde jedoch im März 2005 von einer Spezialeinheit des russischen Geheimdienstes FSB getötet. Sein Nachfolger als „Präsident“ der Separatist_innen wurde der stärker islamistisch ausgerichtete Abdul-Khalim Sadulajew. Richtungskämpfe zwischen säkularen Nationalist_innen um Achmed Sakajew und Islamist_innen um Mowladi Udugow führten ab 2006 innerhalb der tschetschenischen Unabhängigkeitsbewegung im Untergrund zu zunehmenden Spannungen. Abdul-Khalim Sadulajew entlässt in der Folge vier Minister der im Untergrund agierenden Separatistenregierung, darunter Vizepremierminister Sakajew. Im Juni 2006 wird jedoch Sadulajew selbst getötet und der noch radikalere Islamist Doku Umarow zu seinem Nachfolger ernannt.

Dieser rief im Oktober 2007 das Kaukasische Emirat aus und erklärte damit zugleich die Auflösung der tschetschenischen Republik Itschkeria. Damit kommt es im anti-russischen Untergrund endgültig zur Spaltung zwischen Islamist_innen (Kaukasus Emirat) und Nationalist_innen, die unter Sakajew weiter an der Fiktion einer Republik Itschkeria festhielten.

In den folgenden Jahren festigte Ramzan Kadyrow seine Macht in Tschetschenien und baute einen pro-russischen de facto aber weitgehend autonomen Herrschaftsapparat auf, der politische Gegner brutal verfolgte und der auch innerhalb Russlands immer wieder zur Beseitigung von Kreml-Kritiker_innen, wie etwa der kritischen Journalistin Anna Politkovskaja, eingesetzt wurde.

Parallel zum Machtausbau des Systems Kadyrow wurde der Spielraum für unabhängige NGOs und Oppositionelle in Tschetschenien immer kleiner. Zugleich pumpte Russland viel Geld in die Teilrepublik und finanzierte großzügig den Wiederaufbau. Kadyrow steckte viel davon in große Prestigeprojekte in der Hauptstadt Grozny, die innerhalb weniger Jahre nicht mehr wiederzuerkennen war. Der bewaffnete Untergrund des Kaukasus Emirats wurde zunehmend in die Nachbarrepubliken nach Dagestan und Inguschetien abgedrängt, die Nationalist_innen waren fast nur noch im Exil präsent.

In einer Phase der Schwäche und Marginalisierung schlossen sich im Sommer und Herbst 2014 schließlich die Mehrheit der Feldkommandanten des Kaukasus Emirats dem so genannten „Islamischen Staat“ an, bei dem sich schon in den Jahren zuvor immer mehr Tschetschen_innen aus Europa eingefunden haben und ganze tschetschenische Brigaden im syrischen Bürgerkrieg aktiv wurden.

Diaspora in Österreich

In der Diaspora in Österreich hat dies eine weitere Spaltung der tschetschenischen Community zur Folge. Von den Grausamkeiten des „Islamischen Staates“ abgeschreckt, wenden sich viele ehemalige Anhänger des Kaukasus Emirats ab und ziehen sich vielfach ganz aus der Politik zurück. Neben Anhänger_innen des Emirats, der säkularen Nationalist_innen und des



Kadyrow-Regimes, gibt es aber auch in Österreich vor allem unter jungen Tschetschen_innen durchaus auch Anhänger_innen des IS-Jihadismus.

Die tschetschenischen Communities sind allerdings nicht nur deshalb teilweise von gegenseitigem Misstrauen geprägt, sondern auch deshalb, weil Geheimdienstnetzwerke aus Tschetschenien auch in Österreich aktiv sind und zumindest in einem Fall, dem 2009 in Wien ermordeten Umar Israilov, bereits in Österreich Mordbefehle aus Tschetschenien ausgeführt haben.

Mögliche Auswirkungen auf den Unterricht und die Klassengemeinschaft:

Viele tschetschenische Flüchtlinge, darunter auch Kinder, sind aufgrund der Kriegsergebnisse traumatisiert. In vielen tschetschenischen Familien existiert kein Vater oder sind diese so nachhaltig von den Kriegsergebnissen traumatisiert, dass die Kinder oft ohne männliche Vorbildfigur aufwachsen, was insbesondere für junge Burschen schwerwiegende Folgen haben kann. Dazu kommt noch die Stigmatisierung von Tschetschen_innen in der österreichischen Gesellschaft, die teilweise dazu führt, dass tschetschenische Jugendliche sich in Gruppen zurückgezogen haben und sich ohnehin für chancenlos halten.

Teilweise existieren allerdings auch politische Konflikte zwischen Angehörigen verschiedener politischer Strömungen. Tschetschenische Jugendliche sind, insbesondere in der Hochphase des IS, aber auch mit kurdischen Jugendlichen in Auseinandersetzungen geraten. All dies kann sich, je nach Zusammensetzung, auch in einer Schule bzw. Klasse widerspiegeln.

Interventionsmöglichkeiten bei Konflikten in der Klasse:

Bleiben Sie generell aufmerksam, wenn es um Konflikte in der Klasse geht und machen Sie auch durch Ihr eigenes Verhalten klar, dass Diskriminierung und Mobbing in der Schule keinen Raum erhalten und die Missachtung der Kinderrechte in patriarchalen Familien eine Kindeswohlgefährdung darstellen kann. Handeln Sie, wenn Konflikte ethnisiert oder konfessionalisiert werden, Schüler_innen diskriminiert werden, oder wenn sich Konflikte in Richtung Mobbing entwickeln. Sollte es zwischen tschetschenischen und kurdischen oder verschiedenen tschetschenischen Kindern zu Konflikten kommen, die möglicherweise mit den Konflikten in der Region zu tun haben, macht es Sinn, genau nachzufragen und mit den Kindern dahingehend zu arbeiten, dass diese den anderen als Person wahrzunehmen lernen und nicht nur als Vertreter_in einer ethnischen oder religiösen Gruppe. Vermeiden Sie auf jeden Fall Stigmatisierungen und vorschnelle Verdächtigungen, wenn Sie den Eindruck haben, dass sich Jugendliche in Richtung extremistischer Ideologien entwickeln könnten. Suchen Sie in diesem Falle professionelle Unterstützung. Mehr Infos dazu finden Sie unter der Kurzinformation „Extremismus“.

Literaturempfehlungen:

Herwig Schinnerl / Thomas Schmidinger: Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. Wiener Neustadt, 2012

Anna Politkovskaja: Tschetschenien. Die Wahrheit über den Krieg. Köln, 2003



Jeronim Perović: Der Nordkaukasus unter Russischer Herrschaft. Geschichte einer Vielvölkerregion zwischen Rebellion und Anpassung. Köln/Weimar/Wien, 2015

Autor: Thomas Schmidinger